

Vorwort

Christiane Schnell

Dass Abweichungen von der Norm eines ›white abled cis man‹ gesellschaftliche Benachteiligung bedeuten, ist längst keine Neuigkeit mehr. Ebenso ist der Begriff der Intersektionalität, die Gleichzeitigkeit verschiedener Diskriminierungskategorien, zumindest in der akademischen Debatte angekommen. Es ist maßgeblich den sozialen Bewegungen der 1970er und 80er Jahre zu verdanken, dass sich eine Perspektive auf soziale Ungleichheit herausbilden konnte, die sich von Haupt – und Nebenwidersprüchen verabschiedet und die Verflechtung von Ungleichheitsmechanismen sichtbar macht. Die in den 1990er Jahren einsetzende poststrukturalistische Wende in den Sozial- und Geisteswissenschaften markierte zwar auch eine tendenzielle Entpolitisierung, insofern die Frage nach strukturellen Ursachen und kollektiven Akteuren in den Hintergrund rückte, aber sie öffnete den Blick für die Erzeugung und Wahrnehmung von Wirklichkeit. So wird und wurde in umfassenden Forschungen ausgelotet, wie die Kategorien Geschlecht und Behinderung sozial konstruiert und gesellschaftlich wirksam werden und dass es sich dabei keineswegs um Randerscheinungen, sondern vielmehr um gesamtgesellschaftliche strukturelle und symbolische Ordnungsprinzipien handelt, die tief in sozialen Praxen, Wertorientierungen und Lebensweisen eingebettet sind.

Ein Signum der Gegenwartsgesellschaft scheint zugleich ein paradoxes Nebeneinander von Aufklärung und Rollback zu sein, das seine Spielwiese speziell in den sozialen Medien findet: Neben bizarr überformten Körperidealen, die archaische Geschlechterbilder auf die Spitze treiben, ihr Publikum in Selbstzweifel stürzen und zur leichten Beute für allerlei Konsumversprechungen werden lassen, schließen sich über diese Plattformen Aktivist*innen und emanzipatorische Communities zusammen, welche ableistische Normen in Frage stellen und sich jenseits der heteronormativen Matrix positionieren. Aber nicht nur in den digitalen Kommunikationsräumen sind widersprüchliche Entwicklungen allgegenwärtig: Während Gleichberechtigung und Teilha-

be zumindest rhetorisch in konservativen Kreisen angekommen sind, liegen die Nerven in kürzester Zeit blank, wenn der deutschen Sprache im Dienst der Genderneutralität im Wortsinn auf den Leib gerückt wird. Wie gewaltvoll patriarchale Herrschaft dieser Tage auch in den vermeintlich aufgeklärten westlichen Industriegesellschaften daher kommt, wird in der bestehenden und teilweise wieder verschärften Kriminalisierung von Abtreibung mehr als deutlich.

Bodies (still) matter und gerade die akademischen Disziplinen der Behindertenpädagogik und Rehabilitationswissenschaften können oder müssen sogar ihre Schnittstellenposition zwischen einer gesellschaftlichen Debatte, die sich mit abnehmendem Zweifel neoliberaler Leistungsideologie und weithin rücksichtslosem Machbarkeitswahn hingegeben hat und den hart errungenen Partizipations- und Gleichberechtigungsansprüchen von Menschen mit Behinderung nutzen. Wie spannend, erhellend und verbindend dabei gerade jene Gegenstände und Themen sein können, welche sich im Spannungsfeld von Körper, Gender und Behinderung bewegen, hat die maßgeblich von Nadine Glade im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Arbeit in unserem ehemals als Frauenforschung deklarierten Fachgebiet an der Fakultät für Rehabilitationswissenschaften und Behindertenpädagogik initiierte und geleitete Ringvorlesung in den vergangenen Semestern bestens aufgezeigt. Nicht nur, dass kontinuierlich ein breites Publikum von den facettenreichen Themen und vielfältigen Zugänge aus Wissenschaft und politischem Aktivismus angezogen wurde, auch haben die angeregten Diskussionen die Motivation genährt, sie im Rahmen dieses Bandes noch einmal zu versammeln und zugänglich zu machen. Dass dies so erfolgreich gelingen konnte, ist vor allem Nadine Glade zu verdanken, die dieses Projekt federführend geleitet hat. Mein besonderer Dank gilt den Autor*innen und ihrer freundlichen, verbindlichen und produktiven Zusammenarbeit mit unserem Team. Ohne die großartige redaktionelle Unterstützung von Antonia Tejero, Leonie Höpfner und Sarah Luke wäre dieser Band nicht zustande gekommen. Im Namen aller Beteiligten sei auch den Kolleginnen vom transcript Verlag für die tolle Betreuung gedankt.